



Abb. 2

Christkönigs-Kirche, Nymphenburg. Architekt: Oberbaurat Blössner, München Links: Zifferblatt bei Tage, rechts: Zifferblatt bei Nacht (von innen beleuchtete Scheibe)

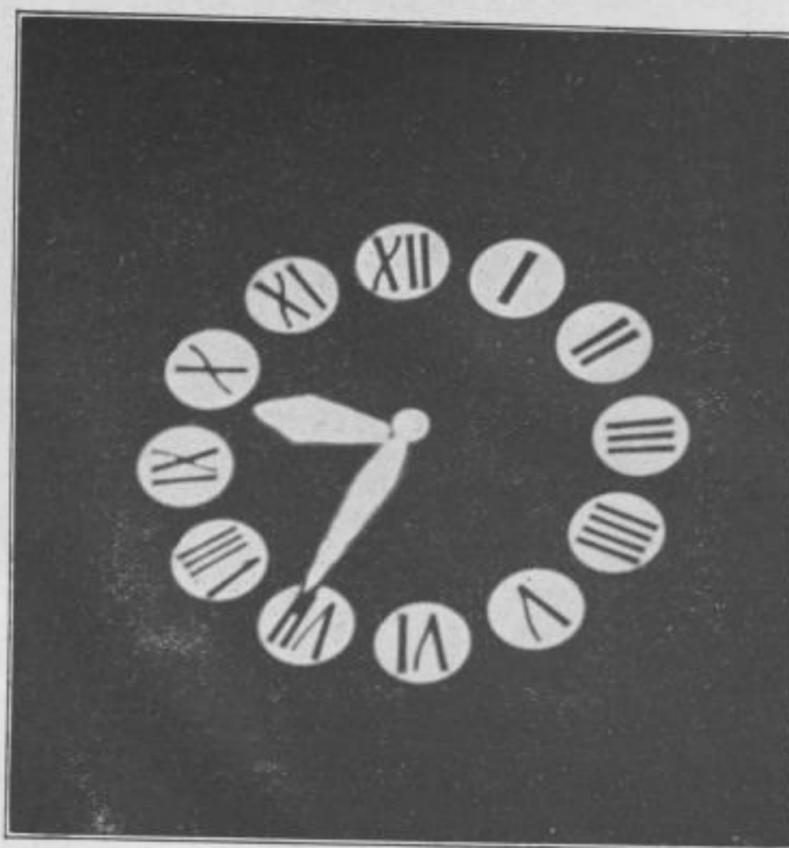


Abb. 3

hier auf die Arbeiten von Abraham Louis Breguet (gest. 1823), Gross, Le Roy, Lepaute, Lépine und Thiout.

Bei den modernsten Zifferblättern sehen wir heute an Stelle der Zahlen meist nur noch Striche. Diese Vereinfachung hat ihren Zweck und ihren Sinn nicht nur bei Großuhren, sagen wir an Bahnhofs- und Kirchenguhren, sondern auch bei den Uhren im Hause, selbst bei den Taschenuhren. Jedoch, je kleiner und zierlicher eine Uhr ist, desto eher hat sie eine gewisse Berechtigung, auch durch die Zahlen oder Zeiger ornamental zu wirken. Je größer eine Uhr dagegen ist, je mehr sie ein Stück Architektur darstellt, desto mehr muß sie sich den Bedingungen der Umgebung einfügen. Sie kann also sehr einfach gestaltet sein; sie kann aber, je nach der Aufgabe, die zu lösen ist, auch eine reiche Formung erhalten.

Bei der Taschenuhr ist es nicht unwesentlich, die Minutenzeichen außen herum über den Stundenstrichen klar anzubringen, da die Uhr beim Sportsmann, der im Gebirge, vor allem im Winter, steigt, auch als Gradmesser für Gefälle, in erster Linie für Lawinengegenden, dienen kann, ganz abgesehen von der bekannten Tatsache, daß man durch die Wechselbeziehung zwischen der Zahl 12 und dem Stundenzeiger zur Sonne die Himmelsrichtungen zu bestimmen vermag.

Nachdem man allgemein jetzt mit 24 Stunden rechnet, ist die Frage aufzuwerfen, ob man die Uhren nicht mit 24 Zahlen durchnummerieren sollte. Die Praxis lehrt aber, daß die Einteilung mit 12 Zahlen vorgezogen wird.

Auf dem Gebiete der Farbgebung eröffnen sich so viele Möglichkeiten, daß stets der Einzelfall entscheidend bleibt. Bei kleineren Uhren ist wohl schwarze Schrift auf weißem Grund am deutlichsten. Polierte Goldbuchstaben auf Silbergrund haben aber auch entsprechende dekorative Wirkung.

Nun kommen wir zu der zweiten Forderung, die gestellt wird, daß eine Uhr mäßig, in der Gesamtform, in Material und Farbe in Wechselbeziehung zu der näheren Umgebung stehen soll.

Hier sei es erlaubt, ganz kurz einen Rückblick auf die Vergangenheit zu werfen, um zu sehen, wie in verschiedenen Zeiten die Beziehung der Uhr zum Raum gestaltet wurde. In der Gotik war die Uhr, rein technisch aufgefaßt das Räderwerk, sichtbar irgendwo im Raum aufgestellt. Mit dem Aufkommen der Zugfeder um das Jahr 1430 umbaut die Renaissance das Werk mit einem Gehäuse, benutzt Silber und Gold, vor allem aber reiche Gravierung. Die Uhr wird Einzelkunstwerk, womöglich noch weiter geziert durch Familienporträts. Im Barock tritt die Uhr in engere Beziehung zum Raum; sie wird ein Möbel, das eingebaut wird. Im Rokoko verfließt die Uhr, wenn man so sagen darf, im Raum. Das Ornament überwuchert, und die Uhr ist selbst nur noch ein Ornament unter Ornamenten. In der klassizistischen Zeit dagegen wird die Uhr Monument; neue Materialien, wie z. B. Marmor, werden verwandt, vor allem aber erfolgt eine starke Bereicherung durch vergoldete Plastiken.

Von da an tritt mit dem Verfall der Stile nach der Biedermeierzeit ein Stillstand ein, bis in unseren Tagen mit der Wiedererweckung der Architektur das Kunstgewerbe neue Wege beschreitet und hiermit auch die Uhr als Kunstgegenstand nach neuer Gestaltung drängt. An Kirchtürmen und Rathäusern wird man die Uhr aus anderem Material herstellen als im Inneren einer Fabrik oder eines Wohnhauses. An Klinkerkirchen z. B. wird die Uhr heute vielfach bald unmittelbar mit dem Mauerwerk durch Einmauerung verbunden, bald als selbständiger Teil aufgesetzt.

Hier sei noch erwähnt, daß die interessanteste Lösung des Problems, die alle hundert Jahre vielleicht einmal auftritt, in Messina am neuen Dom in Angriff genommen wurde*). Der ganze Turm wird für Zwecke der Uhr tektonisch aufgelöst.

Von innen beleuchtete, große Zifferblätter aus Glas sehen wir an modernen Türmen immer häufiger auftreten.

*) Nähere Mitteilungen über diese Uhr wurden in dem Aufsatz „Eine Uhr mit Figurenwerk für Messina“ in der Deutschen Uhrmacher-Zeitung Nr. 28 vom 12. Juli 1930 gemacht.

Die Schriftleitung.